

vielen Stellen auch unter den Bäumen die Pferde schwemmend, selbst wo keine Schwemme war, an noch mehreren Stellen aber sie vom Morgen bis zum Abend bis an die Sattelflügel im Wasser waten lassend, also sich hindurcharbeiten.“ Nur an hügeligeren Stellen war menschliche Arbeit möglich. Dort standen die Ortschaften, und zwar ziemlich dicht, inmitten ihrer Äcker und Hutweiden, die aber nicht zusammenhingen, sondern durch die Gewässer zerrissen waren.

Quer durch diesen Urwald liefen die äußere und die innere Grenze (limos) Daciens, deren Linien an vielen Orten noch jetzt ganz deutlich wahrnehmbar sind; oft genug wirft die Pflugschar Gegenstände der Urzeit empor, sowie die Baggermaschine aus den Flüssen Mammutknochen herausscholt. In Badász, in Esermö fanden sich Spuren von Gusswerkstätten der Bronzezeit, an die Zeit der ersten Arpaden aber erinnern urwüchsig fernmagyarische Ortsnamen. Hier besaßen die altmagyarischen Sagensänger, die „Sgricz“, Landeigenthum, denn der Ort Sgriczverse gehörte ihnen, sie besaßen ihn unter demselben Rechtstitel, wie die Kohlenbrenner, welche gleichfalls königliche Diener waren, Gyula-Barjánd. Die Köhler fanden wahrlich massenhaften Stoff für ihre Meiler und ebenso die „Sgricz“ für ihr Sagensingen: z. B. wie Belek dieses Land erobert, wie er die Burg Jaránd gegründet und wie die Tataren hier gehaust, welche im Jahre 1241 auf der Madaber Insel in der Weißen Körös so viele Ungarn niedermegelten, daß man dort ihre Gerippe noch jetzt zu Hunderten findet.

Doch nicht nur von Säbelgeklirr hat das Lied zu singen. In Fekete-Gharmat und Badász an der Schwarzen Körös sind in den zerbröckelnden Kirchen aus dem XIII. Jahrhundert noch Fresken erhalten als Beweis, daß die Beeze-Gregors und andere mächtige Herren auch die bildenden Künste nicht vernachlässigt haben. Das Christusbild zu Badász verräth schon durch seine Composition, daß es nicht das Werk eines gewöhnlichen Malers ist.

Markt- und Kaufleute konnten die Urwälder sicher durchziehen, so lange nicht die Türken Herren im Lande geworden. Dann freilich bekam die ganze Bevölkerung einen anderen Charakter. Die Magyaren wurden es satt, in den Waldverstecken zu hungern oder ihren Acker mit dem Säbel in der Faust zu bestellen; sie wanderten also nach anderen, sichereren Gegenden aus oder gingen geradenwegs dem Feinde entgegen. Und doch verheerten die Türken nicht unbedingt Alles, wenigstens nicht im östlichen Theile des Erdöhát, in der Gegend von Boros-Fenő. Ja, sie belohnten vielmehr Solche, die Frucht bäume gepflanzt hatten. Gerade die Türken haben ein Prachtstück des ungarischen Obstbaues hier heimisch gemacht, den Sikulaer Apfel, der nach einer kleinen Ortschaft des Erdöhát benannt ist und unter seinem eigenen magyarischen Namen in den Weltverkehr gelangt.